

Das missionarische Zweiergespräch

Formen und Umstände der Evangelisation sind im Neuen Testament und seitdem in der Geschichte und Praxis der christlichen Verkündigung vielfältig: Da ist die vollmächtige Predigt eines Apostels, die zur Bekehrung von vielen führt, da ist das Zweierteam (Barnabas, Paulus), das missioniert und evangelisiert, da gibt es die Zuwendung eines Einzelnen zu einem Einzelnen, um ihm zu dienen, ihm den persönlichen Glauben zu bezeugen und anzubieten ...

Heute soll es um dieses letztgenannte Beispiel gehen, das in unserer Zeit, die von Beziehungen und Vernetzungen geprägt ist, aber auch von Individualismus und Isolierung, vermutlich besonders wichtig ist.

Der Herr selbst hat diesen Weg in bestimmten Situationen gewählt und lässt uns über die Schulter blicken, wie er vorgeht, lädt uns ein, es ebenfalls so zu machen. Mir kommt es jetzt nicht in erster Linie auf die Botschaft an, sondern auf Gesprächsverfahren, Anlass, Entwicklung und Sprachebene eines solchen missionarischen oder evangelistischen Zweiergesprächs. Dabei ergeben sich Gesprächsregeln, die wir nicht 1:1 imitieren, aber doch bedenken und dann anwenden sollten, wenn sie „passen“.

Wir lesen dazu zunächst **Johannes 4,1–26**. Der Abschnitt ist im Allgemeinen gut bekannt und führt in einem gewinnenden Lehrgespräch eine problembeladene Frau aus Sychar in Samaria zur Erkenntnis des Sohnes Gottes und zu einem Verständnis von Anbetung in Geist und Wahrheit.

Am Hinweisen und „Gesprächsregeln“ wurde für mich wichtig:

1. Der Herr verlässt mit seinen Jüngern ein gesegnetes Arbeitsfeld in Judäa, um sich auf den Weg nach Galiläa zu machen, letztlich, um in Samaria einer einzelnen Person zu begeg-

nen, die das Heil sucht. Ähnlich ergeht es übrigens dem Evangelisten Philipus: Er wird aus seinem Arbeitskontext abgezogen, vom Geist auf einen öden Weg geschickt, um dem Kämmerer aus Äthiopien zu begegnen. Auch hier folgt ein aufschlussreiches missionarisches Zweiergespräch ...

2. Es gibt für dieses Gespräch einen von Gott vorbereiteten Ort und Zeitpunkt:

- der Brunnen Jakobs in Sychar
- der Zeitpunkt: 12 Uhr mittags

3. Für die Frau handelt es sich um eine unerwartete Begegnung, aber sie kennt ihre Familien- und Stammesgeschichte: Jakob hat den Brunnen gegraben („*unser Vater*“). Es gibt eine gemeinsame Lebenssituation aller Menschen, eine Herkunft, Familie, Tradition ..., die anschlussfähig für ein Gespräch ist: Alle Menschen sind im Bilde Gottes geschaffen, haben einen Schöpfer.

4. Es gibt gemeinsame menschliche Erfahrungen (Müdigkeit, Durst, Freude ...), die anschlussfähig sind für ein Gespräch auf Augenhöhe.

5. Der Sohn Gottes bittet die fremde Frau, deren Geschichte er kennt, aber zunächst nicht thematisiert, ihm zu helfen: „*Gib mir zu trinken ...*“ Er schlägt eine Brücke, er akzeptiert einen Dienst, den diese Frau ihm erweisen kann. Auch hier gilt: Wir teilen

gemeinsame menschliche Bedürfnisse, haben gleiche Gemütsbewegungen.

6. Das Gespräch über Wasser entwickelt sich zu einem hochkomplexen Gespräch über Vergebung, Anbetung und ewiges Leben, aber in abgestuften Lehr- und Erkenntnisschritten, denen die Frau folgen kann.

7. Zunächst bittet sie um Wasser, damit ihr irdisches Leben leichter wird, dann merkt sie, dass das Angebot des ewigen Lebens in diesem Wasser aufscheint, und sie möchte auch das haben, ja sie bittet darum.

8. Immer ist es ein Gespräch auf Augenhöhe – Jesus spielt die objektive moralische Überlegenheit (von gleichen Gemütsbewegungen wie wir, aber ohne Sünde) nicht aus, es ist ein echtes Gespräch, niemand wird als Objekt behandelt oder Zwangsadressat einer Botschaft – die Freiheit des Gesprächspartners wird respektiert, er kann das Gespräch seinerseits jederzeit beenden.

9. Jesus prüft, ob der nächste Schritt des Gesprächs schon möglich ist, und fordert die Frau auf, ihren Mann zu rufen. Sie muss jetzt entscheiden, ob da nicht noch Dinge geklärt, Altlasten ausgeräumt, Sünden vergeben werden müssen, bevor es weitergeht.

10. Indem die Frau ehrlich ihre Lebenssituation offenlegt, kann das Gespräch fortgesetzt werden. Sie erkennt, da steht ein Prophet vor ihr, und Jesus kann das Gespräch auf die Wahrheits- und Bekenntnisfrage hin zuspitzen: „*Das Heil ist aus den Juden.*“

11. In diesem Gespräch öffnen sich die geistlichen Augen der Gesprächspartnerin, Erkenntnis und Verstehen wachsen, es kommt zu einem schnellen Lernen in der Gegenwart des Sohnes Gottes, die Frau wird zur Missionarin für ihre Vaterstadt ...

Es ist deutlich, dass bisher nur einige wesentliche Gesichtspunkte für die Führung eines missionarischen Zweiergesprächs herausgearbeitet wurden. Im Text ist natürlich noch viel mehr „drin“. Für unser Thema fassen wir die Ergebnisse noch einmal verallgemeinernd zusammen:

Wir sollen die gelegene Zeit nutzen, aber Meister der Zeit ist der Herr, er kann uns auch in ein Zweiergespräch führen. Wir verkaufen keine Ware mit Verfallsdatum, sondern haben Geduld und langen Atem im Zweiergespräch, und wir hüten uns vor einer Zitatenschockbehandlung, um etwas loszuwerden, wir kratzen nicht dort, wo es nicht juckt. (Es kann freilich auch Situationen geben, wo wir die Menschen „überreden“ und auf die Notwendigkeit einer Bekehrung im „Heute“ hinweisen müssen – jeder Fall liegt anders.)

Zugleich kennt die Liebe die Lebenswelt des anderen, seine Herkunft, seine Sorgen und Nöte, sie spricht seine innerweltliche Sprache, auch seine Milieusprache, und nicht die theologisch gestelzte „Sprache Kanaans“.

Die Liebe, die die Grundlage eines jeden Gesprächs bildet, ist langmütig, respektiert die Freiheit des anderen, das Gespräch abzubrechen oder zu vertagen. Wird das Gespräch fortgeführt, so ist sie sensibel herauszufinden, was „dran“ ist und was nicht, was heute möglich oder noch nicht möglich ist. Sie lässt sich auch durch eine vielleicht harsche Reaktion des Gesprächspartners nicht entmutigen, denn „*sie sucht nicht das Ihre*“.

Unter praktischen Gesichtspunkten dürfen wir annehmen, dass ein solches Zweiergespräch unter gleichgeschlechtlichen Gesprächspartnern leichter zu führen ist.

Hartmut Kretzer